

Holocaust-Opfer sind heute oft mittellos

Überlebende der Nazi-Greuel erhalten künftig Hilfe von einer Stiftung. **Von Katharina Bracher**

Madame Ullmann* verlässt ihre Wohnung stets tadellos gekleidet. Die Haare frisiert, die Nase gepudert. Keiner der Genfer Nachbarn würde auf den Gedanken kommen, dass die 88-Jährige jeden Tag um ihre Existenz kämpfen muss. Doch die Rentnerin kommt bereits in finanzielle Schwierigkeiten, wenn, wie neulich, der Staubsauger den Geist aufgibt. Ihre Einkünfte reichen kaum für das Nötigste, ein Altersguthaben konnte sich die Alleinerziehende nie ansparen. Doch Altersarmut ist bei weitem nicht das Schlimmste, was die jüdische Ungarin in ihrem Leben schon durchstehen musste.

Lisa Ullmann ist eine von noch 480 in der Schweiz lebenden Personen, die im Zweiten Weltkrieg der Verfolgung und Ermordung durch die Nazis entkommen sind. Die Zahl stammt von der Jewish Claims Conference, die im Namen der Holocaust-Überlebenden Genugtuungszahlungen von Deutschland und anderen Nationen einfordert. In der Zahl inbegriffen sind auch jene Personen, die als Kleinkinder dem Holocaust entkamen. In der Schweiz beziehen 125 Überlebende eine monatliche Rente, die von der Claims Conference mit den deutschen Behörden ausgehandelt wurde. Sie gehören wie Ullmann zu der Gruppe der «Schwerstverfolgten», die im Konzentrationslager oder Ghetto waren oder in einem Versteck überlebt haben. Die Vollrente erhält nur, wer nicht mehr als 29 500 Franken private Einkünfte im Jahr erzielt. Die Claims Conference schätzt, dass etwa die Hälfte der 500 000 noch lebenden Opfer des Nationalsozialismus in Armut lebt. Die meisten von ihnen in Israel, wo die Betreuung der Holocaust-Überlebenden lange vernachlässigt wurde.

Nachkommen von Tätern spenden

In der Schweiz nimmt sich die Stiftung Gamaraal der armenenössigen Holocaust-Überlebenden an. «Wir unterstützen 84 Personen, die den Holocaust überlebt haben und heute am Existenzminimum leben», sagt Stiftungsgründerin und Präsidentin Anita Winter. Die Dunkelziffer sei hoch, denn einige könnten sich nicht dazu durchringen, sich zu erkennen zu geben. Winter ist selber Tochter von zwei Holocaust-Überlebenden. Ihre Mutter wurde zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zusammen mit deren Mutter und dem jüngeren Bruder deportiert und konnte unterwegs vom Zug springen. Von da an war sie ständig auf der Flucht und lebte in verschiedenen Verstecken. Winters Vater blieb bis zur Reichspogromnacht in Berlin und flüchtete dann nach Liechtenstein und schliesslich in die Schweiz, wo er seine spätere Frau kennenlernte und Unternehmer wurde.

Anita Winter will etwas für Holocaust-Überlebende tun, deren Existenz durch die NS-Verfolgung für immer gebrochen war. «Was so furchtbar war, kann niemand wiedergutmachen – auch nicht mit Geld», sagt sie. «Aber wenn wir uns beeilen, können wir einen Beitrag leisten, um ihnen einen Lebensabend in Würde und Respekt zu ermöglichen.» Zu Beginn hätten vor allem wohlhabendere Holocaust-Überlebende und ihre Nachkommen die Stiftung unterstützt. Nun habe sich der



Auf der Suche nach Schutz: Jüdische Flüchtlinge beim Grenzübertritt vom Elsass in die Schweiz. (Basel, 1944)

6 Mio.

Menschen jüdischer Abstammung wurden während des Zweiten Weltkrieges von den Nazis ermordet.

295 000

jüdische Flüchtlinge beherbergte die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Mehr als 103 000 von ihnen waren in Internierungslagern untergebracht.

20 000

jüdische Flüchtlinge wurden laut Bergier-Kommission, welche die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg untersucht hat, an der Schweizer Grenze zurückgewiesen.

Gönnerkreis auch auf Unternehmen und nichtjüdische Privatpersonen ausgedehnt. «Es haben sich bei mir Nachkommen von Tätern gemeldet», sagt Winter. Dass sich diese Leute zu erkennen gegeben hätten, habe sie sehr berührt. Für ihre Stiftung arbeiten 23 Freiwillige. Zu den wichtigsten jüdischen Feiertagen, wie nächstens wieder zu Pessach am 22. April, bezahlt die Gamaraal-Stiftung den Holocaust-Überlebenden einen dreistelligen Betrag aus. Werden Zahnarztbesuche oder dringende Anschaffungen nötig, die sich die Begünstigten nicht leisten können, springt die Stiftung ein.

Eine der Begünstigten ist Lisa Ullmann. 1927 in Ungarn geboren, erlebte sie 1944 die Besetzung des Landes durch die Deutschen,

die über Nacht mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung begannen. Ullmann war ein grossgewachsener Teenager von 16 Jahren und machte sich bei der Selektion an der Rampe drei Jahre älter. Sie gab sich als Schwester ihrer Mutter aus. So kam es, dass die beiden Frauen ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert wurden, wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten. Sie sortierten die Habseligkeiten jener aus, die nach Ankunft im Vernichtungslager direkt in der Gaskammer ermordet wurden. «Die noch guten Kleider haben wir sterilisiert und nach Deutschland geschickt», erzählt Ullmann. Der Rest sei als Lumpen-Pakete zur Wiederverwertung in deutsche Fabriken gebracht worden. Dass sie heute über ihre Vergangenheit spricht, ist keine Selbstver-

In der Schweiz beziehen 125 Überlebende eine Rente, die von der Claims Conference mit Deutschland ausgehandelt wurde.

ständigkeit. Vierzig Jahre lang hat Ullmann geschwiegen. «Ich habe jene immer bewundert, die öffentlich darüber sprechen und Aufklärungsarbeit in Schulen leisten», sagt sie. Gegen Ende des Kriegs räumten die Deutschen das KZ. Bewacht von Aufsehern, flüchteten die Insassen zu Fuss vor der heranrückenden Roten Armee. Ein Vorgang, der sich in mehreren Konzentrationslagern abspielte und später als Todesmärsche bezeichnet wurde, weil zahlreiche Insassen vor Hunger und Erschöpfung starben oder von den Wachleuten erschossen wurden.

Erinnerungen kommen hoch

Ullmann und ihre Mutter hatten nicht nur die Zwangsarbeit in Auschwitz, sondern auch den Todesmarsch überlebt. Später erfuhren sie, dass der Vater im KZ umgekommen war. Ullmann flüchtete zuerst nach Israel, dann reiste sie in die Schweiz. Gemäss Zahlen des Bundes beherbergte die Schweiz zeitweise mehr als 295 000 jüdische Flüchtlinge. Allerdings wurden etwa 20 000 Personen an der Grenze zurückgewiesen. Für die Versorgung von aufgenommenen Flüchtlingen mussten die jüdischen Gemeinden damals selbst aufkommen.

Bereits mit 19 Jahren heiratete Lisa Ullmann und brachte bald zwei Kinder zur Welt. Die Ehe dauerte aber nur einige Jahre, dann verstarb ihr Gatte. In der Schweiz fand die Familie schliesslich eine neue Heimat. Trotz fehlender Ausbildung erhielt die Alleinerziehende eine Stelle in einem Genfer Spital. Jetzt, im Alter, hole sie die Vergangenheit stärker ein, sagt Ullmann. Die Erinnerungen sind wieder so präsent, als seien erst Jahre, nicht Jahrzehnte verstrichen. *Name geändert

Entschädigung

«Die Schweiz könnte mehr tun»

Rund die Hälfte der etwa 500 000 noch lebenden NS-Opfer lebt in Armut. Dies schätzt die Claims Conference, ein Zusammenschluss jüdischer Organisationen, der seit 1951 Entschädigungen von Deutschland einfordert.

«Wir betrachten es als eine moralische Verpflichtung, den Holocaust-Überlebenden einen Lebensabend in Würde zu ermöglichen», sagt Rüdiger Mahlo, Repräsentant der Claims Conference in Deutschland. Das gelte im besonderen Masse für jene Länder, «von denen der

Holocaust ausging, die in ihn involviert waren oder von ihm profitiert haben». Dazu gehöre auch die Schweiz. «Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Schweiz durch die engen Wirtschaftsbeziehungen mit dem Deutschen Reich etwa im Bereich von Rüstungsgütern und Devisengeschäften, aber auch beim Handel mit der Raubkunst vom Holocaust profitiert hat», sagt Mahlo. Auch die Zurückweisung an der Grenze habe für viele jüdische Flüchtlinge die Ermordung durch die nationalsozialistische Vernichtungsma-

schinerie bedeutet. Die Schweiz könnte armutsbetroffene Holocaust-Überlebende mehr unterstützen, findet er. «Angesichts der geringen Zahl an Betroffenen wäre das durchaus machbar.»

Die Claims Conference bezahlt derzeit 60 000 Renten an Schwerstverfolgte aus. Damit sind Personen gemeint, die im Konzentrationslager gefangen gehalten, im Ghetto oder in einem Versteck leben mussten. Je nach Einkommensverhältnissen sind es 320 Euro monatlich, die von Deutschland über die Claims Conference ausbezahlt

werden. Die meisten Rentempfänger wohnen in Israel (17 000) und den USA (9400), dann folgt die Ukraine (2400). In Israel leben mit 80 000 Betroffenen die meisten Holocaust-Überlebenden unter der Armutsgrenze.

Die Claims Conference geriet 2010 wegen eines Betrugsskandals ins Zwielicht. Die New Yorker Staatsanwaltschaft ermittelte gegen mehrere Mitglieder. 2013 wurde der Direktor des Fonds, der für die Holocaust-Überlebenden bestimmt ist, zu acht Jahren Haft verurteilt. (brk.)

ANZEIGE

Pensionierung

Rente oder Kapital: Was ist besser für mich?

Mit der Pensionierung ändert sich Ihre finanzielle Situation grundlegend. Ihre neuen Ziele sind ein sicheres Einkommen und ein sorgfältiger Umgang mit Ihrem Vermögen. Geldanlagen, Pensionskasse, Hypotheken, Steuern und Versicherungen: Was Sie heute entscheiden, bestimmt Ihren Lebensstandard für viele Jahre. Finden Sie heraus, wie die Vor- und Nachteile einer regelmässigen Rente und einer einmaligen Auszahlung zu bewerten sind, und wie Sie sich richtig entscheiden.

Pensionierung planen: VZ VermögensZentrum | Eine unabhängige Beratung zahlt sich aus. Überzeugen Sie sich selbst: Das erste Gespräch ist für Sie kostenlos und verpflichtet Sie zu nichts.

Talon bitte senden an:
VZ VermögensZentrum, Beethovenstrasse 24, 8002 Zürich, Tel. 044 207 27 27

Antworttalon

Ja, Ihre unabhängige Meinung interessiert mich.

Rufen Sie mich an für ein kostenloses Gespräch.

Senden Sie mir Ihr Merkblatt zum Thema

Pensionierung Hypotheken Erben und Schenken

Geld anlegen Steuern sparen Vermögensverwaltung

Name, Vorname Jahrgang

Strasse

PLZ, Ort

Tel. (tagsüber) E-Mail

VZ VermögensZentrum

Aarau | Affoltern am Albis | Basel | Bern | Chur | Horgen | Lausanne | Luzern
Meilen | Schaffhausen | Solothurn | St. Gallen | Winterthur | Zug | Zürich

www.vermoegenszentrum.ch